

# DER WANDERER



Mitteilungsblatt des Saues Sachsen im Touristen-Verein Die Naturfreunde (Sitz Wien)

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Reichspfennig bei freier Zustellung. Jahresabonnement (12 Nummern) 2.50 R.-M.

Geschäftsstelle des „Wanderers“: Rich. Rößler, Meissen, Jüdenbergstr. 1, I. Postcheckkonto: Dresden Nr. 30869 / Girokonto: Meissen Nr. 5166 Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-A., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 1. jeden Mon. — Inseratenpreis: 1 S. 100.—, 1/2 S. 55.—, 1/4 S. 30.—, 1/8 S. 20.— R.M. Bei mehrmaliger Aufnahme entspr. Rabatt.

Nummer 9

Dresden, 1. September 1925

7. Jahrgang

## Ausstellung des TV. Die Naturfreunde auf der Olympiade in Frankfurt a. M.

**U**eber die glänzend durchgeführte Ausstellung, an deren Beschickung und Durchführung der Gau Sachsen bemerkenswerten Anteil nahm, entnehmen wir der Frankfurter Volksstimme folgendes: „Dieweil draußen auf dem grünen Rasen des Stadions die Uebungen und Wettkämpfe unserer freien Sportler ausgetragen wurden, weilten wir im oberen Stockwerk des Hauses Werkbund, um dort die geräumige Ausstellung der internationalen proletarischen Wanderbewegung, des Arbeiter-Touristenvereins Die Naturfreunde, zu schauen. Ihr Mitgründer und späterer Ehrenpräsident, Alois Kohrauer, grüßt auf grünemranktem Gemälde, daneben leuchtet uns das sinnvolle Abzeichen der Bewegung, eine Holzschnittarbeit, entgegen, und gleich darauf verkünden uns Tabellen, Statistiken mannigfaltiger Art, wie vielfach der Ruf „Hinaus ins freie“, der als fanfare dem internationalen Proletariat entgegengeschmettert wurde, sein Echo gesunden hat. Wir können erkennen, wie die hinausgetragene Saat überall fruchtbaren Boden fand und dann mancherorts zwar langsam, aber verlangend nach dem Platz an der Sonne und sehr oft kräftig und stark aufgehend, sich auf dem weiten Felde der Aufklärungsarbeit für den Sozialismus in die Kette der anderen Organisationen einreihet. Nach dem Studium, das auch den Einblick in die vielen Druckerzeugnisse, fast nur schriftstellerische Arbeiten werktätiger Menschen, uns vermittelt, wenden wir uns einer Abteilung zu, die uns ein echtes Stück praktischen Sozialismus zeigt. Wir erkennen aus Plänen, Modellen und Bildern die Auswirkung der schönen Idee, dem wandernden Proletariat Unterkunftsstätten zu schaffen, die es unabhängig von den geldheischenden Gasthäusern macht und zusammenführt in Häuser, die in jeder Ecke den Geist der Solidarität atmen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind es Werke aus eigener Kraft, Häuser, die der Idealismus der Arbeiter nach getaner Berufsleistung erstehen ließ und die allüberall in Saues Deutschlands und der Schweiz, Oesterreichs und Böhmens, Amerikas und wer weiß wo noch, in Tälern und auf Bergen als ein Markstein stehen und Trotz bieten der Gewalt des Mammons, die an dem aus den Häusern sprechenden Geist zerschellen muß. Bei der

Durchsicht des reichhaltigen Materials sehen wir neben den einfachen Unterkunftsstätten große Ferienheime. Für wenig Geld genießt der Arbeiter mit der Familie dort die Tage seines Urlaubs, wenn er nicht wandernd in die Welt strebt, um bald hier und bald da auf den Hütten zu nächtigen. Wohin es diese sehenshungrigen Arbeiter treibt, zeigt uns anschließend die Fülle der Bilder und Photographien. Von den Gestaden des Meeres bis zu hohen und höchsten Berggipfeln, von der engsten Heimat bis in die weitesten Gegenden vermag der suchende Blick eine Geisteswanderung zusammenzustellen. Und keine Puscherei wird gezeigt, sondern immer sieht man Bilder, die fühlen lassen, daß ihre fertiger wirklich schauend wanderten. Haben wir alle die Wandergebiete kreuz und quer durchstreift, dann belehrt uns praktischer An-

schaunungsunterricht. Da ist ein Rastplatz, „wie er nicht sein soll“. Zigarettenschachteln, Papier und sonstiger Unrat deckt den Boden, abgerissene Feste liegen dazwischen und Spuren anderer Wanderunsitten sind sichtbar. Erzieherisch soll dies Bild wirken. Deshalb ist es von hohem Wert. Viele, die es schauen, bedürfen nicht mehr solch eindringlicher Mahnung, bei manchen aber ist solch deutliche Sprache noch vonnöten. Das wissen die Naturfreunde sehr gut und haben solch schändliches Bild, wie sie es des Sonntags auf ihren Fahrten erleben müssen, ihrer Ausstellung eingegliedert. Dieser Abteilung folgt eine Schau der in der Einkaufsgenossenschaft der Naturfreunde zu erwerbenden Wanderunsitten. Es ist alles vertreten, den Wanderer von Kopf bis zu Fuß auszustaffieren. Im nächsten Raum harret die Buchausstellung unser. Hier können wir so manches Buch erstehen, aus dem wir das bisher Geschaute noch vertiefen können, uns aber auch manches Werk mitnehmen, das uns in den nächsten Abteilungen als Führer dienen kann.

In den nun folgenden Abteilungen kommt die Naturwissenschaft zum Worte. Ohne die hier und dort noch herrschende Voreingenommenheit gegen diese Wissenschaft können wir uns nähern. Keine Wissenschaftler von

Zu nebenstehendem Bilde  
Volkmann:

Septembertag  
Aus dem Kalender „Kunst und Leben“. — Verlag: Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf.





Beruf haben das Material zusammengetragen, nur schlichte Bühne des Volkes haben gearbeitet, ihren Klassengenossen helfend zur Seite zu stehen. Und diesem Umstand müssen wir es danken, daß diese Ausstellung so verständlich wirkt. Der einfache Arbeitsmensch, dem Maschinenrattern und fabrikgetöse Alltagsmusik sind, die ihm nicht die Maße gönnt, selbst in der freien Zeit sich mit den wichtigen Forschungen der Naturwissenschaft zu beschäftigen, findet hier verständliche Aufklärung. Menschen wie er, der Volksschule entwachsen, nur ausgerüstet mit den allernotwendigsten Kenntnissen und dazu noch eingeschachtelt in ein gut abgerüstetes System, ihn dumm zu halten, haben im herrischen Befreiungskampfe gegen die in der Schule gezüchtete Stumpfsinnigkeit ihren Geist errettet und sich an Aufgaben herangemacht, die sich sonst nur Menschen der besseren Schichten vornehmen dürfen. Erfüllt uns dies mit Stolz, so ist es uns doch auch Gewähr dafür, daß unsre Genossen das in der frankfurter Ausstellung Gezeigte weit besser begreifen als die manchmal allzu gelehrten Vorträge so vieler Doktoren.

Die Geologie (Erdgeschichte) bannt uns zuerst. Wir dringen ins Erdinnere, staunen über die gewaltigen Dramen, die auf dem Naturtheater gespielt wurden, als noch Feuer und Wasser an Gebirgen und weiten Ebenen viel grotesker und furchtbarer als heute ihre Macht erprobten. Der mit sehr ausführlichen Abhandlungen, Profilen u. a. ausgestatteten Sammlung, die uns übrigens auch sehr schön in die aus vorstürmlicher Zeit stammende Schatzkammer unsrer heutigen Kohlenbarone blicken läßt, schließt sich reichhaltiges Material aus der flora (Pflanzenwelt) an. Es würde zu weit führen, all die Einzelheiten zu erwähnen. Die ausgelegten Herbarien sprechen eine deutliche Sprache. Sie sind gut bearbeitet, abgesehen von einigen wenigen Exemplaren, und äußerst vielseitig.

Das reichhaltigste und wertvollste Material birgt die Veranschaulichung der Kulturgeschichte. Das ist ein Gebiet, das das größte Interesse erfordert und besonders in der gegenwärtigen Zeit, in der das Wort Kultur Mode wird, besonderen Wert verdient. Eine Aufzählung all der dies umfassende Gebiet behandelnden Objekte und angebrachten Tafeln würde nur den Hinweis, daß es sich bei dieser Abteilung um eine hervorragende Leistung handelt, abschwächen. Wie der Mensch durch Äonen heraufsteigt, wie er in der Steinzeit, der Metallzeit, der Eiszeit lebte und wirkte, welchen Einflüssen er unterworfen, wie er seine Geschicke lenkt, alles erleben wir aus der fülle des Dargestellten. Wir verfolgen den Menschen durch die Perioden seiner Arbeit, seiner Kunst bis zum heutigen Tage. Nach der Anschauung der mannigfaltigen Bilder, die uns die Entwicklung der Befestigungs- und Siedlungsformen erkennen lassen, die uns die alten Burgen vor Augen führen, uns in die schöne deutsche Stadt und das Dorf bringen, lassen wir noch die Wunder der Sternenwelt aus vortrefflichen Abbildungen auf uns wirken. Der hohe Wert, die der kulturgeschichtliche Teil für die Aufklärung der breiten, von „göttlichen Statthaltern“ gebannten Masse einnimmt, erhält in diesem Gebiet eine vortreffliche Steigerung. Zum Schluß werden wir noch in die Welt der Alpen geführt. Reliefs, Profile und Bilder zeigen uns die Bergmassive. Sie geben uns neben der wissenschaftlichen Erklärung Einblick in die Kunst des Menschen, mit der er diese Welt eroberte. Auf die Gefahren aber wird auch verwiesen und gleichzeitig gezeigt, wie man die Rettung vornehmen kann, wenn die Berggewalten dem Menschen Trotz geboten.

Die Ausstellung ist ein Ganzes. Wie sie uns am Schluß zeigt, daß der Mensch im harten Kampfe mit den Naturgewalten sich sein Ziel erobert, so lehrt sie uns im besonderen, daß das Proletariat im Kampfe gegen die Macht seiner Unterdrücker siegreich bleiben wird, wenn es die Erftüchtigung seines Körpers und die Stärkung seines Geistes erstrebt. Und beides vereinen die Naturfreunde in ihrer Arbeit. Das beweist ihre stolze internationale Bewegung und zeigt uns ihre wirkungsvolle Ausstellung, mit der sie sich an der ersten Weltolympiade beteiligten. G. S.

## Wandert mit uns!

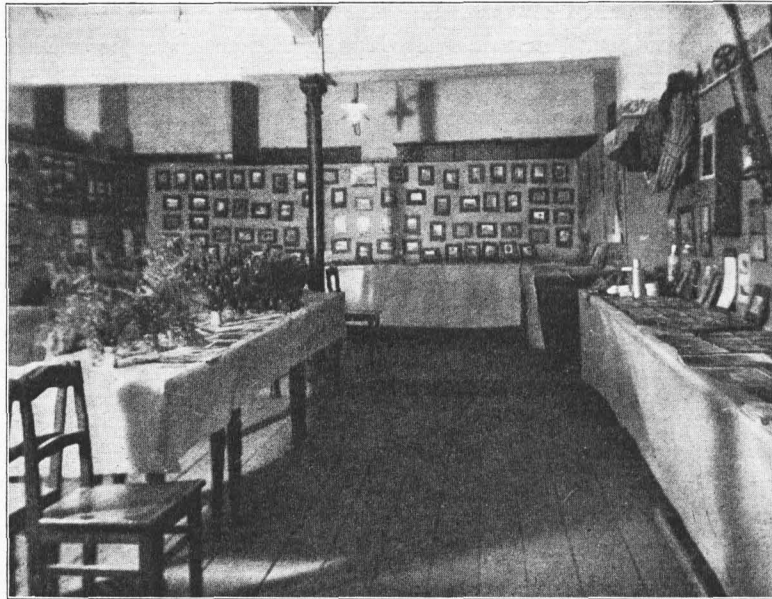
**D**iese Worte las ich beim Betreten der Werbeausstellung des Touristenvereins Die Naturfreunde, Ortsgruppe Pirna, auf einem dort hängenden Plakat. Sinnig wurde in verhältnismäßig kleinem Raum viel geboten. Ich wanderte im Geiste mit, denn „Wandern bringt Lebensfreude“. Da zeigt die Wintersportsektion den winterlichen Wald und dessen natürliche Pracht und Stille. Behnfüchtig schaut der wahre Naturfreund, die Umwelt vergeßend, und die Luft steigt allmählich in ihm empor, die an der Wand hängenden gekrenzten Skier herabzunehmen, an die Füße zu schnallen und in jene geheimnisvolle Welt hineinzusausen. Gute Tafeln machen vertraut mit der Alpenflora, mit Edelweiß, Alpenrosen, Enzian, Primeln; fast scheint es, als lockten sie mit den leise geäußerten Worten: „Komm zu mir...!“

Die Klettersektion weiß, daß Mut und Kraft dazu gehören, diesem Sport obzuliegen. Rucksack, Seil und Zubehör erscheinen dem Laien wohl schwer, der Kletterer bezwingt damit die Felsen und Türme der Bächtischen Schweiz, um hoch droben die sich dem verstehenden Auge bietende Aussicht zu genießen.

Die Führersektion ist der bereitwillige Vermittler bei den Wanderungen. Einen Ruck gibt es dem Herz und dem Geldbeutel bei Betrachtung der Bilder vom Riesengebirge; unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf: „Hätt' ich mehr Geld im Beutel, dort ging ich hin!“ Aber auch in der Nähe bietet die Natur viel des Schönen.

Die Photosektion zeigt es uns an vielen guten Photographien. Sie läßt manchen Besucher raten, wo wohl das schöne fleckchen Erde liegt, das sie hier festhielt – dabei liegt oftmals die Herrlichkeit ganz in der Nähe. Oft schon gingst du achlos vorüber, nie sahst du mit „sehendem Auge“ all die Herrlichkeiten, die die herrliche Natur dir bietet. Mancher wird in Zukunft sich besser umsehen, die Geheimnisse der Natur zu ergründen suchen und nicht mehr fremd an ihren Reizen vorübergehen.

Die Naturfreunde sind bemüht, weniger geschulten Volksgenossen zum wahren Genuß der Natur zu verhelfen, ohne daß große Kosten erwachsen; bei Mehrtagstouren oder solchen mit Vorabend bieten an verschiedenen Orten vom Gesamtverein des Touristenvereins Die Naturfreunde in Gestalt von Unterkunftsheimen errichtete Stützpunkte billige Uebernachtungsgelegenheit. Auf der Sachsenkarte angebrachte fähnchen zeigen in der Abteilung Unterkunftsheime die große Zahl der durch diese errichteten und unterhaltenen Gebäude, die in kurzer Zeit entstanden. Es sind große Kulturwerte, ideale Schaffensfreude und Opfer Sinn der Mitglieder schufen sie – ein Beispiel edlen Gemeinfinnes, der sich hoch abhebt von der von anderer Seite stets im Munde geführten Volksgemeinschaft. Die Bleiben im Sachsenland hält ein Führer fest, und alle zu empfehlenden Heime aus den verschiedensten Gebieten Deutschlands sind aufgeführt. Mich interessieren besonders die Häuser des Unterkunftsheims Königstein – ein prächtiges Stückchen Erde der



Werbeausstellung der Ortsgruppe Pirna im T. D. Die Naturfreunde

nächsten Umgebung. Friedlich und anheimelnd am hange der vielbesuchten ehemaligen festung hingestreut, die so trübsig herabblickt, als wollte sie alles unter ihr Liegende schützen gegen einen unsichtbaren, rauhen feind. Aber all die Tausende, die alljährlich dorthin wandern, alle wirklichen Naturfreunde fühlen sich im blinkenden Sonnenlicht wohl, baden Herz und Lunge in ozonreicher Höhenluft. Ueber 30 000 Besucher zogen in 2 1/2 Jahren hier durch und anerkannten damit die Notwendigkeit solcher Unterkunftsstätten. In einem Jahre fanden dort allein 5000 Schulkinder Herberge und Unterkunft. Viel Arbeit mußte erst geleistet werden, ehe all die Wanderer sich sorglos auf das Lager strecken konnten. Tausende von Arbeitsstunden wurden ohne jede Entschädigung geleistet; die dort mithalfen, sind stolz darauf, an einem guten Werke mitgeholfen zu haben. – Die Tafel „Land und Leute im oberen Erzgebirge“ erinnert an die großartigen Vorträge, die die Ortsgruppe in den letzten Jahren bot. – Ein Mitteilungsblatt dient als geistiges Bindeglied, 1913 erst tat es noch ein unscheinbares, hektographiertes Blättchen, bis allmählich das stattliche Mitteilungsblatt „Der Wanderer“ den Mitgliedern zugestellt wurde. Weiterentwicklung überall: Gebundene Jahrgänge „Der Naturfreund“ bilden eine schöngestigte Lektüre, daneben reihen sich an die Werke der Urania, des Kosmos, des Bücherkreises und der Büchergilde Gutenberg – sie alle beweisen, daß die Naturfreunde nur guten Lesestoff führen. – Einige der gesiederten Sänger, die beim Wandern oder Stillliegen in der freien Natur uns mit ihren munteren Weisen erfreuen, werden uns in der Ausstellung vorgestellt. Allerhand Verlagsartikel, wie Jugend und Natur, Wanderführer, Naturfreunde-Kalender usw., verraten guten Geschmack.

Ein Schatzkästlein seltener Art ist wohl der eigene große Projektionsapparat der Pirnaer Ortsgruppe. Mancher schöner Vortrag wurde mit ihm ermöglicht, manche genußreiche Stunde brachte die Gruppe zustande durch die Lichtbildervorträge. Dieser Apparat steht aber auch der übrigen organisierten Arbeiterschaft zur Verfügung, wenn sie ihn benötigt.

Die geologische Abteilung bringt schöne Exemplare und erregt allgemein das Interesse der vielen Hunderte von Besuchern. Laub- und Nadelhölzer wecken die Liebe zum Wald, Tafeln zeigen die im freistaat Sachsen geschützten Blumen und Pflanzen in natürlichen Farben und mahnen zur Vernunft. Sie sollen dazu beitragen, unsre heimische flora allen zu erhalten.

Alles in allem: die Naturfreunde zeigen mit ihrer Werbeausstellung in Pirna etwas Neues. Viele Besucher auch aus dem andern Lager fanden lobende Worte der Anerkennung. Der erste Versuch ist als wohl gelungen zu bezeichnen und dürfte dem Touristenverein Die Naturfreunde viel neue Freunde zugeführt haben. Die Ausstellung wurde von über 12 000 Personen besucht. ml.



## Aus einer kleinen Stadt – Notizen von einer Reise



s waren," so erzählt der Chronist, „die Gassen in der Stadt meistens ein wenig gebogen angelegt, der Ungeflüme der Winde desto besser zu wehren.“ Und noch immer haufen in den Gassen die biederen Krämer und Ladnerinnen und verkaufen zu mäßigen Preisen: Seife, Salz, Karamellen, Streichhölzer und Bindfaden. Auf den Märkten rauschen die kühlen Bronnen von rebenumwachsenden, abgebrochenen Säulen herab. Plötzlich, wie aus Verjüngung und Verjüngtheit auftauchend, Reste der Befestigungsmauer, die im Mittelalter um das Städtchen herum lief. Tauben girren auf spitzen Dächern. Lächelnde, vergessene Träume erwachen zum Leben. Einmal, in einem linden, blauweißgrünen Sommer, mag die Stimme irgendeines absolutistischen Machthabers der kleinen stillen Stadt, die mit ihrem Häuserhäuflein um verfallene gotische Kapellen, um uralte Märkte und verwitterte Denkmäler unbeweglich wie eine Herde Schafe um den Hirten gesammelt ruht, das Gebot zugerufen haben: ein Ueberbleibsel halb bürgerlicher, halb noch romantischer Zeit, ein Kleinod zu bleiben. Und wenn man über hinzugekommenen Tand hinwegsieht – die aufdringlichen Lichtmasten, die Autos, ein paar größere Kaufhäuser für anspruchsvolle Leute, all das hat etwas Unmotiviertes in dieser Stadt, wo man früh aufsteht und am Abend nicht allzulange im engen Lichtbezirk der zinnernen Lampen zu sitzen liebt – so steigt das Andenken geruhiger Zeit lebendig auf.

„Anno 1171“, so berichtet die Chronik an anderer Stelle, „haben die Sachsen das Dorff Christiansdorf an der jehigen Münzbach im Bau gebessert und also zugerichtet, daß es einer neuen Stadt gleichet.“ Das war damals, als an den Regentagen die besseren Bürgerfrauen in besonderen, mit kleinen Stelzen versehenen Straßenschuhen ungefährdet den Straßenschmutz durchquerten. Damals, als jeder ansässige Mann „Gewalt und Frieden hatte, soweit als seine Trause fiel“. Wie oft sprang lodernde Flamme in jenen Tagen blitzschnell von Erker zu Erker, von Laube zu Laube, im dünnen Fachwerk prasselnd. Oder das Große Sterben wütete innerhalb der licht- und luftperrenden Mauern. Damals, als der Trauermarsch aus dem altertümlichen Bergmannsgruß vielen zum Leide oft genug durch die friedlichen Gassen summt:

„Leb' wohl, leb' wohl, du Bergmannskind!  
Du hast vollbracht den Lauf.  
Treu warest du und brav gesinnt,  
Drum rufen wir: Glückauf!

Zum letzten Male fährst du an  
Und fährst nicht mehr bergauf,  
Drum grüßt dich auf der dunklen Bahn  
Ein inniges: Glückauf! . . .“

... Warum gibt es keine Geschichten mehr, die „An einem warmen Julitage des Jahres 18 . . . anfangen? Hier, wo alles lauschig, heimlich, behaglich, wo alles großväterlich ist und leiser Schritt – hier könnten sie spielen und Wirklichkeit werden. „An einem warmen Julitage . . .“

Müde angelangt nach zermürbender Bahnfahrt, nimmt man einen Wagen durch die Stadt und macht bald die überraschende und erfreuliche Entdeckung, daß der Anblick des altertümlichen und verwinkelten Gemäuers erfrischt, wie Schlaf. Man notiert sich ein paar Dinge in das Reisebuch, für später; da ist ein verwitteter Friedhof, ein Teich, auf dem man gondeln kann, ein Schwedendenkmal (Torsonson belagerte die alte Stadt im Dreißigjährigen Kriege) und eine Bibliothek. Alles ist voll von Abenteuer, Historie, Vergangenen. Vor allem: der Dom mit dem nach Süden gelegenen, als „Goldene Pforte“ weithin berühmten Portal; uralte, mächtige romanische Rundbögen auf schönem Säulennetzwerk mit vielerlei feinem Zierat, phantastische Tiergestalten mit Menschenköpfen, und acht lebensvollen Figuren (dem Propheeten Daniel und der Königin von Saba, Salomo und Jesaias, dem Hohenpriester Aron und der gekrönten Braut aus dem Hohenliede Salomonis; dem König David und dem Propheten Nahum, mit einer Schriftrolle in der Hand). – In dieser Stadt, die ein Bergmannslied ist, ein Gedicht, lebendig geworden, studierte der junge Körner, und der alte Berggeschworene Braun, bei dem er Quartier genommen, hatte seine helle Freude an dem gutmütigen, wissbegierigen Studenten.

Im Dezember 1797 kam hierher Novalis, der an Sehnsucht sterben wollte, und öffnete das Heiligtum seines Herzens der Stadt, darin, wie Friedrich Schlegel glaubte, noch „alles aus ihm werden konnte – oder auch nichts“. Er wird uns zu jener Zeit als ein noch sehr junger Mensch

von guter Bildung und sehr feinem Geist geschildert, mit schwarzen Augen und herzlichem Ausdruck. An der Bergakademie studierte er die Naturwissenschaften und träumte seinen wundervollen Traum vom Begreifen der Natur als symbolischer Einheit. Vergebens verjuchte die sinnlich schöne Julie Charpentier ihn aus seiner Todessehnsucht zu erlösen; sanft entglitt er ihren Armen und seine Seele schwebte dem ersehnten Himmel zu.

Am oberen Markt leuchtet das gelbgetünchte, von wildem Wein umrankte Rathhaus. Die Welt ist blau. Die Bürger, seltsam fleislichen und altväterlich ( . . . altväterlich: ist dies Wort nicht wie Duft von blauem Frack mit Goldknöpfen, den eine gottesfürchtige Haushälterin der vierziger Jahre sorglich vor Mottenfraß einkampfte?), die Bürger, wie gesagt, schleichen dicht an den altersschiefen Häusern entlang, die um den Dom geklebt scheinen. Die engen Gassen bäumen sich ihnen entgegen.

Freundlich blinkt die Sonne auf den Platz hernieder, und ruhedoll ragt ein Denkmal inmitten. Wasser sprudelt klar aus blinzelnenden Löwen. Den Platz beschatten verächtlich hochgiebelige Patrizierhäuser mit kleinen, spiegelnden Fenstern. Wir setzen uns auf den Brunnenrand, zu süßen Ottos des Reichen. Unter ihm galt es noch für unverantwortlich, „geld und reichthum durch Krieg erobern zu wollen, aber in der erden solches suchen, ist recht und redlich; bergwerk zu bauen ist der redlichsten nahrung eine“. Ihm gegenüber glöht das Haupt des Prinzenräubers Kunz v. Kaufungen nieder auf den Stein, da man es vom Rumpfe trennte.

Die Vorstadt ist schon ganz ländlich: da sind Bauern im Feld, man hütet das Vieh, Grillen zirpen, ein Schwarm von Sänsen kreischt auf, Heiterkeit ist in einer Schenke, eine alte Linde ragt, liedumschlungen. Fehen aus schönster Erinnerung verweben sich dem Landschaftsgebilde: Beethovens Sechste, die Pastoral-Sinfonie. Das ist sie: „Erwachen

heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande. Szene am Bach. Lustiges Zusammensein der Landleute.“ Nur, daß dieser Landschaft ganz das imposante Allegro con brio: Gewitter, Sturm . . . fehlt. Das Theatralische, Heldische liegt ihr nicht.

„Bewahre Menschen, Vieh und Kraut,  
Die Bäum' und Frucht der felder,  
Und was zur Wohnung ist erbaut,  
Dazu auch Gras und Wälder.  
Hilf uns, daß nicht mit einemmal  
Von oben her der Feuerstrahl  
Uns jämmerlich verderbe.“

So singen des Sonntags die alten frommen Bauern im nahen Kirchlein, das umstanden ist von einer natürlichen Mauer hoher Pappeln, die sich wie ein Bannkreis um die Stätte der Andacht und Einkehr ziehen.

Freiberg im Sächsischen! Im Bilderbuch der Umwelt, das wir je älter je mehr lieb gewinnen, mit deinen Biergärtchen, deinen alten dunklen Türmen, deinen Vergißmeinnichtwiesen in der Vorstadt, mit deinen brennenden roten Geranien hinter winzigen Fenstern, mit den sanften Dämmerungen – als wir hinausgingen von dir in die flammende Abendröte, glücklich, den lieben langen Tag so schön tafellos vertan zu haben, sahen wir die Aepfel süß und die Pastorenbirnen saftig werden. Und dachten, als wir später im Fenster des anfahrenen Zuges standen, einen Augenblick lang und fast bedauernd: welch Glück – Stille, heimliche, begütigende Wärme, Idylle und leises Walken! Aber nur einen Augenblick lang. So lange, als genügt, um nach Tagen der Entspannung und Abregung den täglichen Weg zum Amt erträglicher zu machen. Mehr bedarfs nicht. Ja nicht. Denn in neuen Zeiten, unter größeren Dimensionen, an die man mit einiger Mühe Anschluß gefunden, ist es gefährlich, alten, ausgedienten Glücken nachzuträumen. Man kommt so leicht unter den Schliffen . . .

fiete fischer.

Die Erde trägt nicht nur seinen Körper, sondern macht auch seinen Geist froh, denn seine Berührung mit ihr ist nicht nur äußerlich, sie ist ihm lebendige Gegenwart. Solange der Mensch diese Verwandtschaft mit der Welt nicht begreift, lebt er wie in einem Gefängnis, dessen Mauern ihn fremd und feindlich anstarren. Doch wenn er den ewigen Geist in allen Dingen spürt, dann ist er befreit, dann entdeckt er den Sinn der Welt, in die hinein er geboren ist. Dann erkennt er sein wahres Wesen und fühlt sich in voller Harmonie mit dem All.

Rabindranath Tagore.

## Arbeiter

Das haben wir, dank unserm herben Los,  
daß sich im Kampf die Muskelstränge stählen,  
daß wir dem Schmerz, und sei er noch so groß,  
Gedanken schenken und ihn tief beseelen.

Daß wir, gedrückt von Not und bitt'rer Pein,  
den kleinsten Schimmer lieben und ihn hegen,  
und daß wir selbst dem Sündigsten verzeih'n,  
um unsertwillen und nicht Gottes wegen.

Das haben wir, dank unserm herben Los,  
daß wir, wenn eitle Macht und Reichtum schliefen,  
verwiesen von des Schicksals weichem Schoß  
im Sturm erhärten und uns selbst vertiefen.

Seller.



## Dom Erzbergbau in der Oberlausitz und Nordböhmen

**A**ls zu Beginn des 16. Jahrhunderts die reichen Funde der erzgebirgischen Silbergruben in der Lausitz bekannt wurden, versuchten auch hier die Bewohner, ihrem Gebirge edle Metalle abzugewinnen. Es wundert uns deshalb nicht, wenn um dieselbe Zeit auch in der Oberlausitz Bergbau getrieben wurde. Die Ergebnisse jedoch waren so gering, daß alle Opfer umsonst waren. Sämtliche Versuche früherer Zeiten sind restlos gescheitert.

Bei unkundlichen Angaben über ehemalige Bergwerke müssen wir unterscheiden zwischen sagenhaften Ueberlieferungen und aktenmäßigen Belegen; oft kann man selbst den letzteren nicht ganz trauen. Sagenhafter Art sind die in der Lausitz vorkommenden Namen wie Goldbach, Goldstößel, Goldkehle, Goldberg usw. Sie sind wohl meist der Phantasie des Volkes zuzuschreiben, wenngleich sie auch mancherorts, z. B. am Valtenberg, einen gewissen Grund haben. — Die Ueberlieferung bringt diese Orte in Zusammenhang mit venetianischen Goldwäschern (den sogen. Waler, d. h. Welschen. Daher der Name des Valtenberges bei Kamenz?). Sie sollen bei uns großen Reichtum erworben haben. So berichtet am 15. November 1764 der Bergmeister Otto aus Glashütte vom Valtenberg:

„Von diesem Berge, wie auch von der an dessen Gehänge gegen Abend befindlichen so genannten Bau-Pfütze, desgl. von einer anderen, weiter herunter nach Ottendorf zu liegenden Pfütze, die den Nahmen rothe Pfütze führt, sind dasigen und umliegenden Oerter sehr viele Erzählungen von Venetianischen Historien, und soll nach selbigen insbesondere an diesen 2 gedachten Orten, sehr großer Reichtum anzutreffen seyn, wie man denn eben daselbst zum öfteren Goldkörner gefunden haben will.“

Ein ebenso seltsam anmutendes Manuskript vom Jahre 1692 lautet:

„Von dem hohen Wald bey dem Neustädlein und Bischoffswerda gelegen. Ich . . . . . thue kund frommen Menschen, daß ich alda mein Guth von hohen Wald geholt hab, auf dem falkenberg der Hohewald genannt, drei Meilen von Bautzen, und bey Neukirchen, da findet man viel Edelgestein nach einander liegen wie eine Mauer, daß ist zu aller oberst und wohl mitten auf dem Berge gegen Mittag bey Ottendorf, da ist eine Pfütze, hat voh Wasser, darinnen ist groß Guth, und niederwärts wohl gelegen, ein Gewand breit, da ist eine Grube vermach, darinnen ist viel Silber und Erz, daß schier nichts abgeh, denn nur die Oberhaut, bey dieser Gruben ist viel Gehölz niedergefallen, und steht eine Tanne dabey, darinnen ist gehauen ein  $\dagger$  und gegen diesen Baum über liegen 3 Steine aufeinander, ist auch ein solch  $\dagger$  daraufgehauen, darunter ist die Grube wohl vermach eines Knies tief mit Erden, und viel Steine darauf geworfen. Das ist geschehen im 92. Jahr.“

Berichte über die Gruben am Valtenberg werden zeigen, daß die obenstehenden Angaben stark übertrieben sind. Teilweise fehlen sogar jegliche Nachrichten über den örtlichen Bergbau. So z. B. vom Reinhardtsberg bei Kamenz, wo ein Stolln in den Berg führt. Die Möglichkeit einer Erzgewinnung ist vorhanden, da der Stolln einem Lamprophyre- („Grünstein“) Gange folgt und Erzausscheidungen zwischen solchen Gängen und dem Muttergestein (Granit) keine Seltenheiten sind.

Einen gleichen Fall haben wir in der Nähe des Kupferhammers bei Bautzen, wo dicht neben einem gleichen Gange eine Art Stollen sichtbar ist. Größere Wahrscheinlichkeit haben bergbauliche Versuche in Beishennersdorf. In einer Urkunde vom Jahre 1436 wird der Ort „hennersdorf im Beissen“ genannt. Eine Beise aber ist eine Einrichtung zur Erzgewinnung. Bemerken möchte ich noch, daß bis auf den heutigen Tag ein Ortsteil den Namen „Läuterau“ führt, d. i. eine Aue, wo Erze geläutert, d. h. geschmolzen werden. Auch im nahen Waltersdorf an der Lausche soll von 1483 bis 1559 zeitweilig auf Silber gebaut worden sein;

desgl. bei Weißkirchen unweit Grottau im jetzt gänzlich verbrochenen Hüftengrundschnachte. Von Schluckenau wird berichtet, daß dort im 15. Jahrhundert eine Silbergrube in Betrieb gewesen wäre, in der sich ein Ritter, der bei einem Raubzuge gegen Sebnitz fliehen mußte, versteckt habe. Die noch heute dort vorkommenden Namen Silberberg und Silberwasser können von jener Grube herrühren.

Dagegen können wir uns bei der Behandlung des Löbauer Bergbaues auf noch vorhandene Urkunden stützen. Schon um 1500 herum soll dort auf Erz gebaut worden sein. Sicher wissen wir, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts zwei Stölln in Betrieb waren. Sie lagen einer unterhalb und einer gegenüber dem Kloster. Der eine (unter dem Kloster) war 20 Lachter (1 Lachter ungefähr 2 Meter) ins Gebirge getriebene worden. Er enthielt zwei Senkschächte. Es soll auf Blei (?) gebaut worden sein. 1724 mutete ein Johann George Sehler diese Gruben erneut. Der Stadtrat verbot ihm aber auf Grund der in der Oberlausitz geltenden Berggesetze (vergl. unten Ebersbach), den weiteren Abbau, worauf sich Sehler beim Kurfürsten beschwerte. Deshalb wurde im Februar 1725 die Grube, die zu der Zeit schon auflässig war, vom Bergkommissar Beyer aus Glashütte befahren. Weitere Nachrichten fehlen.

Auf dieses alte Bergwerk ließ man 1845 bei Gelegenheit des Steinprengens für den Bau der Eisenbahnbrücke. Die unerwartete Entdeckung bewirkte eine Anfrage des Stadtrates zu Löbau an das Oberbergamt in Freiberg, ob es sich lohne, die Grube wieder zu bebauen. Nach Befragen der Professoren der Bergakademie, Breithaupt und Cotta, sowie nach Untersuchung der eingesandten Proben (wasserheller Bergkristall mit Eisenglanz und Ocker) und nach Prüfung der Akten konnte das Oberbergamt eine Wiederaufnahme des dortigen Bergbaues nicht befürworten. — Die damals freigelegten Ueberreste sollen noch bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sichtbar gewesen sein.

Während man in Löbau angeblich nach Blei grub, versuchte man in der Nähe des Tollensteins Gold zu waschen. Im Jahre 1474 berechtigten die Herzöge von Sachsen, denen damals der Tollenstein gehörte, einen gewissen Hans Keller, Gold in ihren Gebieten zu waschen. Es ist heutzutage einwandfrei nachgewiesen, daß die meisten unsrer Gewässer Gold als sogenanntes Beisengold enthalten. Auf Grund dieser Tatsache ist es deshalb möglich, daß die Alten des öfteren wirklich Gold gewonnen haben. Ob die Gewinnung lohnend war, ist eine andre Frage. Auch in dem schon erwähnten Beishennersdorf wird man Gold gewaschen haben. Am bekanntesten von allen Versuchen, in der Oberlausitz Gold zu gewinnen, sind die im Hohwalde. Schon die dort heimischen Namen Goldflüßchen, Beisweg und Goldberg, mehr noch aber die bis heutigen

Tags erhaltenen Zeugen einstigen Bergbaues haben dafür gesorgt, eine große Anzahl von Sagen und Erzählungen über die Schätze des Valtenberges recht wahrscheinlich zu machen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten daselbst Versuche zur Erzgewinnung gemacht worden. Aus den Bergbüchern des Bergamts Glashütte erfahren wir, daß bei: Burkersdorf um 1590, 1606, 1630, 1764; Berthelsdorf um 1596, 1605; am Valtenberg um 1573, 1668, 1698–1702, 1748–1755, 1786–1788; Neustadt um 1597, 1598, 1604 und 1606 bergmännische Arbeiten verrichtet wurden. Die ersten genaueren Nachrichten gehen auf das Jahr 1668 zurück, wo im Hohwald eine fundgrube nebst Pochwerk gemutet wurde. Damals sind auch schon Stölln getrieben worden, die man aber wegen „Kriegs-Troublen“ aufließ. 1676 berichtete der Berggeschworene Christoph Grumten aus Glashütte an den Kurfürsten:

„Wie ich denn absonderlich gefunden bey Radeburg, Stolpen, Neu-



### Einfahrt

Seht ihr sie schreiten zum Wechsel der Schicht? fühlst du's, wie hart die Pflicht im dunklen Erdschoß? Steil drohen die Wände, geheimnisvoll, versteckt lauern Gefahren. Dennoch und trotz alledem, sie schreiten den Weg aus Sonne zur schwarzen Tiefe. Voll und ganz haben die beiden Bergmannsgestalten das Wesen ihrer schweren Arbeit erfaßt. Ihnen gilt es, nicht für sich selbst zu schaffen, sondern hinaufzufahren für all die Menschenbrüder, die dort oben leben wollen im Lichte der Sonne. Vom Lichte der Sonne! Gerade davon sprechen die zwei Bergleute während ihrer Einfahrt in branddrüchtige Nacht. Der erhobene Arm bricht mit aller Schärfe den gewaltigen Gegenatz heraus. Im Innersten wallte schon längst Empörung. Sie muß gesprochen sein — zum Arbeitsbruder — nur er weiß volle Bedeutung. Und dennoch schreitet auch diese Menschenseele zum Werke — gezwungen — die Forderung seiner Pflicht erfüllend. — In Ergebenheit der andre — die Arbeit sein Schicksal — und dennoch ringt auch er im Kampfe! Glaube nicht, daß er dieses nicht wüßte!

Tags erhaltenen Zeugen einstigen Bergbaues haben dafür gesorgt, eine große Anzahl von Sagen und Erzählungen über die Schätze des Valtenberges recht wahrscheinlich zu machen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten daselbst Versuche zur Erzgewinnung gemacht worden. Aus den Bergbüchern des Bergamts Glashütte erfahren wir, daß bei: Burkersdorf um 1590, 1606, 1630, 1764; Berthelsdorf um 1596, 1605; am Valtenberg um 1573, 1668, 1698–1702, 1748–1755, 1786–1788; Neustadt um 1597, 1598, 1604 und 1606 bergmännische Arbeiten verrichtet wurden. Die ersten genaueren Nachrichten gehen auf das Jahr 1668 zurück, wo im Hohwald eine fundgrube nebst Pochwerk gemutet wurde. Damals sind auch schon Stölln getrieben worden, die man aber wegen „Kriegs-Troublen“ aufließ. 1676 berichtete der Berggeschworene Christoph Grumten aus Glashütte an den Kurfürsten:

„Wie ich denn absonderlich gefunden bey Radeburg, Stolpen, Neu-



stadt und daran stoßenden Hochwald einen flüßlein nächst der so genannten rothen Pfütze, hinter Ottendorff und Berthelsdorff gelegen, daß dieser Orten flammen-Gold sichern und waschen läßt."

Auch in der Zeit von 1698 bis 1702 war eine Grube in Betrieb, „aber sterbens halber“ stillgelegt. Fast hundert Jahre später mutete am 18. Juli 1748 der Gen. Acc. Commiss. George Friedrich Hoyer aus Dresden, „die am Tage liegenden Bley-Gänge nebst dem noch unerschürften Gange . . . aufn Hochwald bey Neustadt gelegen auf Silber, Kupfer und alle Metalle und Mineralien so Gott bescheren möchte.“ Die Grube führte den Namen: „Goldgrube, Erbftollen am hohen Walde bey Steinigtwolmsdorf, ohnweit Neustadt bey Stolpen gelegen.“ Hoyer gründete eine Gewerkschaft auf 125 Kuße. Gewerken waren neben ihm und einem Carl Heinrich von Wahdorff Bauern und Gewerbetreibende aus

Steinigtwolmsdorf, Wiltzen, Ringenhain und andern Orten. Man benutzte einen in der Zeit um 1700 herum getriebenen Stolln. Dessen Mundloch lag ungefähr 20 Lachter über dem Bett der Weisenitz. Er war bereits 40 Lachter vorwärtsgetrieben worden und die Gewerken hofften nun, bald einen hawwürdigen Gang anzufahren. Der, dem der Stolln folgte, wurde folgendermaßen beschrieben: „Der stehende Gang, worauf der Stolln getrieben, ist ab und zu fallend von  $\frac{1}{8}$  bis  $\frac{1}{2}$  Lachter mächtig und besteht z. Zi. aus derbem Quarz, welcher mitunter häufige und sehr helle Crystall-Drusen macht, in deren Höhlungen sich ein gelber Ocher, so 4 Loth silbert, befindet.“ Die Belegschaft, die aus einem Steiger, einem Zimmerling, drei Häuern und einem Grubenjungen bestand, die in drei Schichten anfuhr, hatte 1755 den Stolln schon 55 Lachter weitergetrieben. Da die Wetter (Luft) für die Belegschaft sehr knapp wurden, teufte man 40 Lachter vom Mundloch entfernt einen Schacht ab. Er war  $8\frac{1}{8}$  Lachter tief. Obgleich der Schichtmeister der Goldgrube, Johann Gottlieb Richter aus Steinigtwolmsdorf, am 8. November 1749 an das Bergamt gemeldet hatte: „Es lassen sich auf bemeldeten Gänge sehr freundliche Bergarten blicken. Ich habe auch die glänzende Schwärze in freiberg probiren lassen, deren Gehalt  $\frac{1}{2}$  Loth Silber gewesen“, so hatte die Gewerkschaft weniger Hoffnung. Sie glaubte, daß der Erzreichtum des Ganges mit der Tiefe zunehmen würde und wollte ihn deswegen von weiter unten anfahren. Man ließ den oberen Stolln verbrechen und fuhr, 10 Lachter tiefer, einen neuen auf. Bereits im August 1750 waren 28 Lachter fertig. Obgleich der untere Stolln weit weniger unter Wassereinbrüchen zu leiden hatte als der obere, hatte er den Nachteil, daß er ausgezimmert werden mußte, da das Gestein brüchig war. Um Genaueres über das Gebirge zu erfahren, ließen einige Gewerken einen Wünschelrutengänger kommen, „welcher ihnen nicht nur von diesem Gange, sondern auch von einigen noch übersehenden Gängen, viel Gutes prophezeit.“ — Da das Gestein fester wurde, ging die Arbeit immer langsamer vor sich. Obgleich man damals schon mit Pulver schoß, verrichtete man die Hauptarbeit immer noch mit Schlegel und Eisen. Endlich, am 10. Mai 1754, war der schon im oberen Stolln angefahrne Gang auch im unteren angetroffen worden: „Hierdurch habe Ew. Hochedl. avisieren wollen, daß wir leztthin . . . den schon vor langer Zeit gewünschten stehenden Gang . . . zu unserm großen Vergnügen mit reichhaltigen Kupfer Erzen . . . ausgerichtet haben. Der Gehalt an Kupfer und Silber ist dieses, in dem 4. Arthen bey dem Münz-Guardein Hr. Knaute in Dresden probiert worden. Die 1. hat der Gr. 40 Tl. Schwarz Kupfer und 2 Lt. fein Silber, die 2te und 3te Nichts und die 4te 30 Tl. schwarz Kupfer gegeben.“ (1 Lot zirka 17 Gr.). Der Stolln war zu der Zeit 80 Lachter ins Gebirge aufgefahren. Da sich wiederum Wettermangel bemerkbar machte, wurde ein 12 Lachter tiefer Schacht abgetäuft. Als eine Erzprobe 1755 gar nur 17 Tl. Sarkupfer und ein Viertel Lot Silber, aber keine Spur von Gold ergab, scheint die Gewerkschaft zerfallen zu sein, da weitere Nachrichten fehlen.

Erst am 30. Juni 1764 muteten Johann Christian Grünner und Johann Joseph Richter aus Dresden von neuem auf dem Hochwald. Sie verlangten Schürfberechtigung „auf denen zu dem Rittergute Burckersdorff, ingleichen auf denen zum dasigen sämtl. Hochwald gehörigen und anderen alda angrenzenden Grundstücken.“ — Sie fuhren unterhalb der „niedern Bret-Mühle“ einen Stolln auf, der aber bald zum Erliegen kam. Später versuchten sie es mit einem Schurf beim sogenannten „förster-Börngen“. Da aber die Proben beider Orte keinen genügenden Gehalt an Edelmetallen ergaben, ruhte auch hier der Betrieb.

Von den letzten Versuchen, auf dem Dalkenberge Bergbau zu treiben, hören wir 1787. In diesem Jahre hatte der Bergarbeiter Diebe in und um Bauzen, unter dem Vorgeben, Kuße für ein Bergwerk im Hochwald zu vertreiben, Gelder bei über 50 Personen erschwindelt. Als die Sache ans Licht kam, wollten diese sich der Schadenfreude ihrer Mitmenschen nicht aussetzen und so mutete einer von ihnen die Goldgruben. Im September 1788 meldete der Schichtmeister von großer Uneinigkeit der Gewerken; wahrscheinlich hat die Gewerkschaft sich dann aufgelöst.

Nach den Akten des Bergamts Glashütte finden sich ferner: „Auf Berthelsdorffer Viehbige nicht nur viele edle Gänge . . . sondern auch noch viele Vadera (Wässer) alter Schächte und Gebäude.“

Weitere Versuche, Gold zu gewinnen, wurden bei Hinterhermsdorf angestellt. Von 1752 bis 1755 wurde dort ein Bergwerk: „Verträgliche Gesellschaft Erbftollen an der Weisbach bey Hinterhermsdorf an der Böhmischen Grenze ohnweit Sebnitz gelegen,“ betrieben. Lehnsrüger war ein Joh. Christoph Hencker aus Saupsdorf. Schon 1755 war der 30 Lachter lange Stolln unzulässig. Im Jahre 1828 war ferner Joh. Gottlieb Hänel Lehnsrüger der „Gute Hoffnung f.dgr.“ zu Hinterhermsdorf. — Nicht nur Grubenbaue, sondern auch Erzfeisen scheinen dort angelegt worden zu sein, denn in einem Bericht des Bergamts an den Kurfürsten (1676) lesen wir, daß an diesem Orte ein „Gut und beständig Reissen-Gold“ gewonnen wurde. In der Nähe befand sich die Grube „Begen Gottes Erbftollen am Wachberg zu Saupsdorf 1 Meile von Sebnitz gelegen.“ Der Steiger auf der „Verträglichen Gesellschaft“ mutete sie am 8. März 1753, „fast  $\frac{1}{4}$  Stunde über Saupsdorf . . . am Wachberge“ gelegen. Da er aber ganz allein arbeitete, war er bis Juli nur 4 Lachter vorwärtsgekommen, ohne Erfolge zu zeitigen.

Ein anderer Versuch dieser Art war der des Johann David Bergner, der am 9. September 1749 eine fundgrube am Bärenholl bei Hohnstein mutete. Er nannte sie „Begen Gottes Erbftollen“. Sie lag eine halbe Stunde von Hohnstein entfernt auf Cunnersdorfer Seite. Ein gewisser Kraft übernahm von Bergner die Grube und arbeitete allein weiter, später tat er eine Gewerkschaft auf. Der Stolln wurde in „schwarzglimmeriges Gestein“ getrieben, man stieß dabei auf Eisenglanz, Quarz, Eisenkies. Lebhafter und andauernder wurde in der Umgebung von Ottendorf nach Erzen gesucht. Andreas



### Ein heller Schein

Die Schicht fuhr ein, der spitze Stahl schlägt in die dunkle Wand, schwer rollt der Karren auf dem Schienenstrang — es tönt das Lied der Arbeit. So schafft er drunten, dort gehen sie von ihrer Kraft, wir nehmen's hin und brauchen's noch zuerst für unser Leben. Wie hell und heiß, wie gewaltig hoch und steil stammte das Feuermeer, genährt von aller Kraft zusammen, die da den schwarzen Felsen bricht. So schaffen sie in kühler Finsternis von Nacht zu Nacht zu Licht und Wärme. Kein Strahl der Sonne dringt in die Gemächer, allein die harte Arbeit klingt in allen Gängen. — Und doch! — Dort oben steht sein Heim, da weiß er gute Menschen. Gerade heut dringt Herzenswärme zu ihm her in staubgefüllten, nassen Schacht. Ein heller Schein bricht all die dunkle Erde. Und wäre sie auch himmelhoch, die schwere Last da über ihm — heut blinkt ein Licht hindurch — gerade heut! — Aus Himmelsjeligkeit ein lichter Strahl, mein — unser Kind — in Erdenjammer sinkt — herab zu uns ein Kind!

Hubold sen. reichte am 6. Januar 1714 beim Bergamt zu Glashütte folgende Mutung ein: „Bey dem Königl. und Chursf. Sächs. Bergamt Glashütte Muthe und begehre ich hiermit und im Nahmen Gottes, meines Allergnädigsten Königes, Chur- und Landesfürsten Bergkfreyes, als nehmlich eine fundgrube, benebst der ersten, anderen, dritten, vierden, fünften, Siebenden und achten Maaß samt eines tiefen Erbftollns, das von Gott Kommende Glück genannt, auf einer stehenden Kluft, sowohl als auch allen übersehenden Morgen, Spad, flach und Abenden, Vier haupt Klüften, Gängen und Drümmern, auf Silber, Gold und alle anderen Metalle und Mineralien, so wohl über als unter der Erden treffende Berg-Gewächse, wie solche Nahmen haben mögen, nichts davon ausgeschloffen, mit aller Bergübl. Gerechtigkeiten und Freyheiten, als auch allen nöthigen Räumen und Plätzen, zu Poch- und Waschwerken, ingl. aufschlage Wasser, Wassergraben, Wege . . .“ (Schluß folgt).

G. Schulze, Freiberg i. Sa. (im „Bauhner Tageblatt“)



# Erschließung des Bergstollens frisch Glück bei Schwarzenberg für den Verkehr Neue Serpentinsteinslager bei Zöblitz im Erzgebirge / Von verfallenen Stollen

Das Erzgebirge verdankt seine Besiedelung und seine wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung hauptsächlich dem Bergbau; schon sein Name weist darauf hin. Eine große Zahl von Halden, Stollen und Schächten ist Zeuge des einst gewaltigen Bergbaues. Die meisten Stollen freilich sind verfallen oder verfallen nach und nach immer mehr, weil sie außer Betrieb sind. Die wenigen aber, die noch betrieben werden, sind dem Verkehr durch die Bevölkerung aus naheliegenden Gründen verschlossen. So kommt es, daß selbst viele Einheimische keinen Bergstollen befahren haben und den für ihre Heimat so sehr wichtigen Bergbaubetrieb nicht kennenlernen konnten. Und doch hat es für jeden geistig regen Menschen einen ganz besonderen Reiz, einmal in der Tiefe der Erde zu weilen und dort mit eigenen Augen zu sehen, wie die Steine geschichtet und die Erzadern gelagert sind, und welche mühsame Arbeit der Bergmann tut, um die tief verborgenen Schätze zu finden und zu heben.

Um auf diesem Gebiete die Heimatkunde zu fördern und dem Heimatschutz zu dienen, gleichzeitig aber auch für den fremdenverkehr im oberen Erzgebirge einen weiteren Anziehungspunkt zu schaffen, hat der Gemeindeverband Erzgebirgsverkehr den Bergstollen frisch Glück bei Schwarzenberg angekauft und beschlossen, ihn dem Verkehr zugänglich zu machen. Der frisch-Glück-Stollen liegt zwischen Grünhain, Baisersfeld und Schwarzenberg in unmittelbarer Nähe des fürstenbrunnens und der Ruine der Oswaldkirche. Sein Mundloch liegt am rechten Waldhange des Oswaldtales und ist auf gut fahrbarem Wege zu erreichen. — freilich ist das Mundloch und die Anfangsstrecke des Stollens verfallen und muß erst wieder aufgewältigt und ausgebaut werden, doch ist zu hoffen, daß der Stollen in nächster Zeit insand gesetzt ist. Der Stollen enthält eine sehr große Zahl verschiedener Erzadern, ausgedehnte Marmorwände und einige saalartige Weiten (Räume). Seine Begehung ist gefahrlos, da er eine ebene Gangbahn hat, genügend beleuchtet werden kann, sachmännisch ausgebaut ist und dauernd überwacht wird.

Außerst wertvolle Serpentinsteinvorkommen wurden kürzlich an mehreren Stellen unweit des Ortes Zöblitz im sächsischen Erzgebirge erschlossen. Die Aufschließungsarbeiten sind von der firma Serpentin A.-G. Zöblitz (Erzgebirge) in Angriff genommen worden, der das gesamte seit Jahrhunderten bekannte Vorkommen bei Zöblitz gehört. Die Aufschließungsarbeiten haben bereits jetzt zur feststellung umfangreicher Serpentinsteinslager geführt, die besonders wertvoll durch das Vorkommen verschiedener farbenprächtiger Edelserpentine sind. Das sehr polierfähige Gestein erscheint in wundervollen Farbtönen. Prachtvolle Serpentinsteine, die ein tiefdunkles Rotbraun, ein intensives Selbstgrün mit schwarzen Tupfen und ein Dunkelgrün mit schwarzer, wellenartiger Zeichnung zeigen, sind besonders bemerkenswert.

Zöblitz, auf dem Kamm des sächsischen Erzgebirges gelegen, ist seit Jahrhunderten Mittelpunkt, ist die Stadt der Serpentinsteins-Industrie Deutschlands, bekannt durch seine reichen Serpentinsteinslager und berühmt durch seine Industrie, die das edle Gestein zu kunstgewerblichen Gegenständen, zu Schreibzeugen, Schalen, Zier Säulen, zu Urnen und Wärmestenen verarbeitet. Zur Ausschmückung von Innenräumen hat der Zöblitzer sächsische Serpentinsteins schon zu Zeiten der sächsischen Kurfürsten im 16. und 17. Jahrhundert bei vielen kirchlichen und profanen Bauten Verwendung gefunden. Aus neuerer Zeit sind allbekannt die wirkungsvollen Wand- und Treppenverkleidungen in den sächsischen Elbschlößern und im Dresdner Opernhaus.

Die Erschließung der neuen Serpentinsteinvorkommen bei Zöblitz bedeutet eine wertvolle Bereicherung der deutschen Edelgesteine. Ihre farbenschönheit und Reichhaltigkeit hat Deutschland nicht nur vom Bezug fremdländischer Serpentinsteine unabhängig gemacht, sondern zu einem von Jahr zu Jahr steigenden Export kunstgewerblicher Erzeugnisse aus Zöblitzer sächsischem Serpentinsteins nach allen Ländern der Erde geführt.

Bei Wanderungen werden dem aufmerksamen Beobachter nicht nur die Schönheiten der Oberfläche unserer Erde bewußt, sondern er findet auch Merkmale, die darauf hinweisen, was unter dieser zu finden ist. Auch das Thüringer Land zeigt neben seinen land-

schaftlichen Reizen viele Spuren menschlicher Arbeit über und unter der Erde. Wer von Eisenach über Grobheitenbach, Vaterunsertal, Baalsfeld, Gerndorf, Teichwolframsdorf, Kleinreinsdorf wandert, wird noch Ueberreste von alten Bergwerken finden, an denen jetzt Tropfsteingebilde und Oxydierung der Gesteine zu erkennen sind. Wenn auch die Schächte und Eingänge durch Erdrutsche verdeckt und von Pflanzenwuchs überwuchert sind, zeigen doch Vertiefungen und Halden noch ganz deutlich, wo in vergangenen Zeiten der Mensch mehr oder weniger nach edlen Metallen oder Mineralien suchte. Wie überall im Leben, war es auch hier die Sucht nach Reichtum, nach Gold, die den Menschen tief ins Innere der Erde dringen ließ. Nun war zwar im Schacht bei Kleinreinsdorf nicht Gold zu finden, aber Silber, Kalzium, Antimon und andere brauchbare Erze und Gesteine barg der Boden früher.

Der Bergbau im Thüringer Lande wurde nicht regelmäßig betrieben, sondern in verschiedenen Perioden. Je nach der wirtschaftlichen Zeitlage stieg er oder saute er ab. Der Klingelschacht bei Kleinreinsdorf soll um das Jahr 1400 in regem Betrieb gewesen sein. Nach Aussagen Einheimischer waren sechzig Bergleute beschäftigt. Der Schacht bestand aus vier Stollen, die je 300 bis 1000 Meter maßen. Leider sind jetzt nur zwei Stollen zugänglich. Nach kurzer Suche fanden wir einen noch gut erhaltenen Stollen und begannen nun mit dem Einfahren; eine Grubenlampe verrichtete gute Dienste. Am Anfang war unter unsern Füßen nur Gestein, da erscholl auf einmal vom führer der Ruf: Wasser! Wir zogen die Schuhe aus, und weiter ging es, trotzdem uns das Wasser bis an die Knie reichte. In der Mitte des Stollens entdeckten wir einige sehr schöne Tropfsteingebilde; am Ende des Stollens stand der noch sehr gut erhaltene förderstuhl, aus ihm stürzte tosend das Wasser herab, einen unterirdischen fall bildend. Lange konnten wir uns nicht aufhalten, denn das Wasser war sehr kalt. Nach einer halben Stunde erreichten wir wieder das Tages-



feierabend

Du Wandler im Licht, kennst du dein tägliches Glück, zu leben in leuchtender, strahlender Sonne. Steig mit hinab in den dunklen Riesenleib und sieh, wie der finstere fels sich türmt. Schau hin, dort schaffen Menschenbrüder den Wert aller Werte für die dort oben im Licht — für dich! — Das schwarze Gestein, auch das wuchs einst in leuchtender Kraft der Sonne. Nun wisse ihr Dank und fühle dein tägliches Glück, gespendet von ihr. Ganz ohne deinen Willen wird dir dort unten beim Bergmann der Regen des Lichts bewußt. Bruder, was bist du da drunten? Ein Nichts — — dich zermalmt die gewaltige Masse. Und Zeit um Zeit ist hier des Bergmanns Arbeitsstatt. Erlösend der Ruf: Die Schicht ist um! Empor zum Licht! — Und jeder Gedanke des Hirns und jede faser des Körpers ist Sehnsucht nach leuchtendem Strahle. — Nun lebe, du Lichtmensch und fühle dein tägliches Glück!

licht. — Heute klingt der alte Bergmannsgruß „Glück auf“ dort nicht mehr, nur verschüttete Schächte und Stollen, von Fichten, Birken und Brombeersträuchern bewachsene Halden sowie Orts- und flurnamen deuten auf die Tätigkeit der Kumpels hin. — Neue Industrien sind entstanden und spannen den Arbeitsmenschen in die frou, um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen und neue Reichtümer zu schaffen. In beständiger Umwandlung ist unsre Mutter Erde. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen.“  
früh Schrödel Werdaun.

Wer immer in der Geschichte förderlich gewesen, ist zuerst Kezer und Störenfried, danach eine kurze Weile großer Mann und schließlich trivial gewesen. Es muß jedem Volke daran liegen, alle irgend auftauchenden Kezerien sofort in einen Brennpunkt zu sammeln; denn in diesen Kezerien, noch genauer gesprochen, in den Personen der Kezer, liegt die Gewähr des Fortschritts, und zwar die einzige Gewähr. Lagarde.



# AUS DER JUGEND / FÜR DIE JUGEND

## Bursche und Mädels in der Bewegung

**W**arum sind bei euch Burschen und Mädels in einer Gruppe? ist eine Frage, die oft von fremden gestellt wird, und die Antwort lautet fast immer: „Weil wir auf Grund unsrer sozialistischen Weltanschauung für die Gleichberechtigung der Geschlechter eintreten.“ Das klingt immer so, als wäre es auswendig gelernt und wir selbst wären gar nicht davon überzeugt. Wir müssen deshalb dieser Gleichberechtigung einmal etwas auf den Grund gehen. Haben wir tatsächlich den Willen, für die Gleichberechtigung einzutreten, sie zu fördern? Um das zu ergründen, brauchen wir Beispiele; diese finden wir immer am besten in der Gruppe selbst. Vorher müssen jedoch die Fragen aufgeworfen werden: Was ist überhaupt Gleichberechtigung? Gibt es eine Gleichberechtigung auf allen Gebieten des Lebens? Wenn nicht, auf welchen Gebieten sollen die beiden Geschlechter gleichberechtigt sein? Gleichberechtigung ist es, wenn der Frau oder dem Mädchen genau so viele Rechte und Pflichten eingeräumt werden wie dem Manne: bei der Berufsarbeit, im sozialen Leben, in der Familie, wenn also die Frau an allem teilnehmen kann, für das sie Interesse hat, selbst wenn es bisher als Vorrecht des Mannes galt. Ist das auf allen Gebieten möglich? Ja, es ist möglich, ausgenommen bei der Berufsarbeit, wo die körperlichen Verschiedenheiten der beiden Geschlechter entscheidend sind. Man kann es aber jetzt schon vielfach beobachten, daß Frauen in den sogenannten Männerberufen tätig sind.

Auf diesem Gebiete setzt sich die Gleichberechtigung mehr und mehr durch und wird wohl auch von den meisten begriffen. Im täglichen Leben aber, im Verkehr untereinander, merkt man eigentlich noch nicht viel von der gleichberechtigten Stellung des weiblichen Geschlechts. Der Mann, jahrhundertlang ans Herrschen gewöhnt, kann sich jetzt nicht sogleich damit abfinden, seine Denkweise umzustellen. Er spricht wohl viel von der Gleichberechtigung, aber er handelt fast immer dagegen. Das zeigt sich schon in der Achtung des andern Geschlechts. Und hier komme ich auf das zu sprechen, was wir täglich in unsern eigenen Reihen beobachten können. Die Frau, im jüngeren Alter das Mädchen, hat naturgemäß jetzt, wo sie sich als freies Wesen entfalten kann, nicht die hohe Meinung von ihrer eigenen Kraft, wie sie der Mann, der immer von Gleichberechtigung spricht, vielleicht erwartet. Die Entrechtung der Frau hat es im Laufe der Zeit mit sich gebracht, daß aus dem einst herrschenden Wesen, das die Frau in einer früheren Epoche der Menschheitsentwicklung gewesen ist, ein Wesen wurde mehr zum Dulden und Leiden als zum Herrschen und fördern. Und dieses Dulden und Leiden kann man überall beobachten. Ja, es ist sogar vielfach so, daß der Mann die Frau gar nicht anders haben will, wenn ihm das meistens auch nicht so recht zum Bewußtsein kommt. So verlangt z. B. die heutige Bursche, daß immer der Bursche zum Mädchen kommt, um ihm zu sagen, wie gern er es hat. Das Mädchen sieht es jetzt für eine Frechheit an, eben auf Grund der jahrhundertlangen Unterdrückung, wenn es zuerst zum Burschen gehen soll, und der Bursche würde in 99 von 100 Fällen es dem Mädchen übelnehmen, wenn es das täte. Und doch ist es nur sein gutes Recht. Denn dadurch, daß es das nicht tut, kommt dieses heuchlerische Gebaren zustande, das wir vom Standpunkt der Jugendbewegung aus immer bekämpfen. Es ist ein Teil der Geradheit und Offenheit unter uns, wenn wir uns auf diesem Gebiet zu der viel natürlicheren Anschauung durchringen. Wir reden immer viel von der Befreiung der Frau, tragen aber selbst herzlich wenig dazu bei. Vielen Burschen ist eben das Mädchen nur ein Mittel

zum Zweck, sie kümmern sich wenig oder gar nicht um das geistige Leben und um die Einstellung des andern Geschlechts, während auf der andern Seite von vielen Mädchen gefagt werden muß, daß sie es halt so haben möchten, wie es bis jetzt immer „Mode“ gewesen ist. Sie wollen auf jede mögliche Art bedienert sein, und um das zu erreichen, verstellen sie sich so lange wie möglich.

Diese Art des Zusammenseins in unsrer Bewegung schafft eine Atmosphäre, die die Menschen nicht näherbringt und nicht zum Verstehen beider Teile führt, sondern die dazu angetan ist, die Menschen genau so aneinander vorbeigehen zu lassen, wie es bis jetzt immer der Fall war. Ja, es entsteht ein noch viel schlimmerer Zustand. Wenn man sich nämlich klar macht, daß unser gemeinsames Arbeiten und Treiben, das gemeinsame Wandern, auf einer ganz andern Grundlage der geistigen Einstellung aufgebaut ist, daß hier gewissermaßen die Gleichberechtigung beider Geschlechter bereits mit eingerechnet wurde, so wird wohl jedem klar werden müssen, daß wir mit der geistigen Einstellung einer vergehenden Kultur, zu dieser rechnen wir heute alle Leute, die den ganzen Klimbim der bürgerlichen Unkultur noch mitmachen, nie den neuen Rahmen füllen, nie dem Gerüst „Jugendbewegung“ den Inhalt geben können, um derentwillen es seinen Namen hat.

Wenn man mit der alten geistigen Einstellung nicht gebrochen hat, dann entsteht nämlich der Zustand in unsrer Bewegung, der uns von den Philistern der heutigen Zeit immer vorgeworfen wird. Dann wird unsre Gruppe zu einem „Heiratsbureau“, dann „verrotten“ wir, wie man das uns ja schon oft vorgeworfen hat. Die Leute, die das sagen, haben recht. Es ist nicht möglich, daß man immer zwischen Tag und Nacht oder kalt und warm leben kann. Wenn von uns als Jugend, als Gruppe, etwas Neues geschaffen werden soll, dann muß dem vorangegangen sein, daß jeder unter uns nicht bloß ein Nachläufer dieses Neuen ist, sondern es auch wirklich voll und ganz vertritt. Welche sind nun hier die richtigen Wege und welche Möglichkeiten bestehen überhaupt, um dahin zu gelangen. Hier müßten eigentlich die sprechen, die von sich sagen, sie stehen bewußt auf dem Boden des Neuen. Sie müßten uns einmal erzählen, welchen Entwicklungsgang sie durchgemacht haben, um dorthin zu gelangen. Seht, uns allen fehlt der Gestaltungswille für das Neue. Er fehlt aber hauptsächlich deshalb, weil uns niemand Anregung geben kann. Ich bin davon überzeugt, daß es weniger am guten Willen liegt. Dort, wo starke Persönlichkeiten sind, die alles mit sich fortreißen können, dort werden wohl auch der anfänglich vielleicht noch nicht vorhandene oder erst schwach entwickelte Wille und das Selbstbewußtsein gestärkt,

### Das Ende

Die Schicht ist aus, es ist die Zeit bei weitem schon vergangen. Warum kommt unser Vater nicht? Wo mag er bleiben heute? An jedem Tage bisher war er schon längst daheim. — Dort strömen Menschen hin zum Schacht! Ein Unglück ist geschehen. — — — Zerreißend Leid, auch er ist tot. — Du Vater — Vater — unser Vater! Was ist's mit uns? Was sollen wir? Was wollen wir nun ohne dich? Du, unser toter Vater, du, nimm uns mit! — — — Nun fühle, du Lichtmensch, erfülle deine Pflicht mit deiner Tat!

Die Bilder sind dem Zyklus „Aus dem Bergmannsleben“ vom Wandergenossen Veit Krauß, Maler und Graphiker, Hörnith b. Zittau, entnommen.

bis eben das Individuum fähig ist, auf eigenen Beinen weiterzugehen. Die Hilflosigkeit, die bei uns immer wieder Platz greift, bei der wir meistens, nach kurzen Ansätzen zu Neuem, wieder ins Alte zurückfallen, hat ihren Ursprung darin, daß uns niemand den richtigen Schwung beibringen kann. Die Stärkung unsres Willens für das Neue, verbunden mit guten Anregungen, das dürfte meiner Ansicht nach das sein, was uns bald zu einer andern Einstellung bringen könnte. Dann haben wir eigentlich noch viel zu wenig Momente bei unsrer Arbeit, wo der einzelne persönlich stark daran interessiert ist.

Welches sind nun die Mittel, um all den gegenwärtigen Uebelständen abzuwehren? Vorbedingung ist wohl eine starke Liebe zur Sache. Wir müssen uns nach den Veranstellungen sehnen, es muß so sein, als wenn wir es gar nicht erwarten könnten, wieder untereinander zu sein. Denn mit dem Willen zur Sache kommt auch der Wille zur Umgestaltung, und zwar erst einmal der Wille zur Umgestaltung der eigenen Person. Kurt Knoll.





# Hebung der Bittlichkeit

**J**n Bismarcingen ist in diesem Jahre - endlich! - ein „Kath. Frauenverein zur Hebung der Bittlichkeit im öffentlichen Leben“ gegründet worden. Diese ist ja leider allmählich manchenorts bis auf den Nullpunkt gesunken, auf dem sie zur Zeit Adams und Evas gestanden hat. Aber in Bismarcingen wird jetzt ernstlich an ihren Wiederaufbau herangetreten. Die Feinde der Bittlichkeit können sich gratulieren, denn es heißt nach § 1 der Satzungen des „Kath. Frauenvereins zur Hebung der Bittlichkeit im öffentlichen Leben“, daß zu bekämpfen sind:

1. Gemeinsames Baden und Turnen beider Geschlechter.
2. Unbeaufsichtigtes gemeinsames Wandern beider Geschlechter unreifen Alters.
3. Besuch anstößiger Schaustellungen und Uebung unzulässiger Tänze.
4. Anstößige Kleidermoden, die die Schamhaftigkeit verletzen.

für Unausgeklärte zur Erläuterung: Beim gemeinsamen Baden und Turnen sind die beiden Geschlechter unvermeidlicherweise genötigt, gegenseitig ihren Körper zu sehen, der nun einmal, besonders beim weiblichen Geschlecht, zahlreiche unsittliche Stellen aufweist, deren Aufzählung aus Gründen der Bittlichkeit hier unterbleiben muß und allenfalls auf den Beichtstuhl zu verweisen wäre. Auch beim gemeinsamen Wandern ohne geistliche Aufsicht ist z. B. ein öffentlicher Blick auf ein Paar - man verzeihe den Ausdruck - Waden denkbar, der die bis dahin mit so vieler Mühe gehütete Bittlichkeit des unreifen Alters schwer zu erschüttern geeignet ist. Was unter anstößigen Kleidermoden zu verstehen ist, interpretiere authentisch der § 3 der Satzungen des Bismarcinger „Kath. Frauenvereins zur Hebung der Bittlichkeit im öffentlichen Leben“. Es werden darin unter Absatz 4 folgende allgemeine Richtlinien für die Kleidung als Sonderverpflichtung der Beachtung empfohlen:

- a) Halsausschnitt in dezenter Weise ist gestattet.
- b) Achseln und Oberarme müssen bedeckt sein.
- c) Die Röcke dürfen bei erwachsenen Personen fußfrei sein, aber

nicht so eng, daß Schlitze notwendig sind zum ungehinderten Ausschreiten; bei Kindern müssen die Röcke bis über die Knie gehen. Durchsichtige Stoffe dürfen nur verwendet werden bei entsprechender Unterkleidung.

Diese Bestimmungen (aus denen der raffinierte Leser gleichzeitig die oben verweigerter Aufklärung über gewisse unsittliche Bezirke, als da sind Oberarme, Knie und dergleichen, gewinnen wird) zeigen, wie stark in Bismarcingen offenbar schon bei Kindern die Bittlichkeit der Verkürzung anheimgefallen ist. Sie sollen dort schon in einem Aufzuge zur Welt kommen, der anstößig ist und die Schamhaftigkeit gröblich verletzt. Es ist deshalb auch begreiflich, daß der Verein zur Hebung der Bittlichkeit weiblichen Personen den Beitritt erst vom 16. Jahre an gestattet, wo die Röcke zwar fußfrei sein dürfen, aber immerhin ziemlich weit über die Knie gehen.

## Bilderbuch ohne Bilder (26. Abend)

**E**s war in der Morgendämmerung“, dieses sind des Mondes Worte, „noch raucht kein Schornstein in der großen Stadt“, und die Schornsteine waren es gerade, die ich betrachtete. In diesem Augenblick kroch aus einem derjelben ein kleiner Kopf heraus und dann der halbe Körper, die Arme ruhten auf dem Rande des Schornsteins. „Hi-ob! Hi-ob!“ Es war ein kleiner Schornsteinfegerjunge, der zum erstenmal in seinem Leben durch einen Schornstein gekrochen war und den Kopf darüber hinausgestreckt hatte. „Hi-ob! Hi-ob!“ Ja, das war freilich etwas anders, als in den dunkeln und engen Kaminen herumzukriechen! Die Luft wehte so frisch, er konnte über die ganze Stadt hinweg nach dem grünen Walde sehen; die Sonne ging eben auf, rund und groß schien sie ihm gerade ins Gesicht, welches von Seligkeit strahlte, wenn es auch durch Ruß recht hübsch angeschwärzt war.

„Nun kann die ganze Stadt mich sehen!“ rief er, „und der Mond kann mich sehen und die Sonne auch! Hi-ob! Hi-ob!“ und dabei schwang er den Besen.

Hans Christian Andersen, † 4. August 1875.

## Aus dem Gau Sachsen

**Gaugeschäftsstelle:** Dresden-A., Rixenbergstraße 4, Part. - Postcheckkonto: Dresden Nr. 15312, Girokonto: Dresden Nr. 85097. - Sprechstunden des Geschäftsführers: Mittwochs und freitags von 4 bis 7 Uhr.

**Nächste Sitzung der Gauleitung:** Dienstag, 8. September, 7 Uhr, Geschäftsstelle  
**Beitrag und Statistik.** Diejenigen Ortsgruppen, die für das 2. Quartal die Beiträge der in diesem Quartal eingetretenen und ihre Mitgliedschaft erneuernden Mitglieder an den Gau, die Mitgliederhandsmeldung an den Bezirk noch nicht eingestrichelt haben, werden aufgefordert, diese Einmeldungen umgehend vorzunehmen. Eine geordnete Geschäftsführung, das muß immer wieder betont werden, ist nicht möglich, solange noch eine Anzahl Ortsgruppen immer und in jeder Beziehung säumig sind. Jeder Ortsgruppe ist seinerzeit eine vorläufige Abrechnung der Gaugeschäftsstelle über die von der Ortsgruppe geleisteten Beiträge von ihrer Bezirksleitung zugestellt worden. Die Gauleitung erwartet, daß Unstimmigkeiten in dieser Abrechnung sofort an sie gemeldet und vorhandene Restbeträge abgeliefert werden.

**Zur Beachtung!** Ortsgruppen, die Nummern des August-„Wanderers“ übrig haben, werden dringend eruchtet, die überzähligen Exemplare sofort an Genossen Rich. Köhler, Meißen, Jüdenbergstraße 1, zurückzusenden, da diese Nummern zur Belieferung von einigen Ortsgruppen unbedingt benötigt werden.

Diejenigen Ortsgruppen, die die Festkarten anlässlich des Sautreffens am Daltenberge noch nicht abgerechnet haben, müssen dies umgehend erledigen an Bezirkskassierer Kurt Dölkel, Radeberg, Rathenaustraße 11, Postcheckkonto: Dresden 112025.

**Beihilfen zur Jugendpflege.** Wir machen alle Ortsgruppen darauf aufmerksam, daß durch das Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes alle Gesuche um Beihilfen zur Jugendpflege an die zuständigen Bezirksjugendämter zu richten sind. Die Bekanntmachungen verschiedener Amtshauptmannschaften, wonach diese Gesuche an das Volksbildungsministerium einzureichen sind, treffen nur auf die rein geistige Jugendpflege treibenden Vereine zu. Für die Leibesübungen treibenden Vereinigungen, das sind die Vereine, die den örtlichen Sportkartellen und damit auch dem Landesportkartell angeschlossen sind (also auch unsere Ortsgruppen!), sind nur die Bezirksjugendämter zuständig.

**Vergnügungssteuer.** Vielfachen Anfragen unserer Ortsgruppen nachkommend, teilen wir hier noch einmal mit, daß wir die Richtlinien des Reichsministers des Innern vom 29. Januar 1925 betreffend „Befreiung der Veranstaltungen der Jugendpflege von der Vergnügungssteuer“ in der Mainummer des „Wanderers“ wortgetreu wiedergegeben haben. Im „Sächsischen Arbeiterpost“ wird nun ein Urteil des sächsischen Obergerichtes veröffentlicht, das geeignet ist, die Frage der Steuerfreiheit noch mehr zu klären. Der 2. Senat des sächsischen Obergerichtes hatte sich mit einer Anfechtungsklage des Turnvereins Taura gegen die Entscheidung des Kreisausschusses zu Leipzig zu befassen. Der Turnverein sollte laut dieser Entscheidung für einen Werbeabend, dessen Vortragsfolge von 16 Nummern unter anderem auch ein Eröffnungsbild mit Prolog, zwei Nummern Gesangsvorträge, zwei Nummern Musikvorträge und zwei Nummern Märchenspiele enthielt, Vergnügungssteuern zahlen, da diese Nummern der Unterhaltung dienen, insoweit diese die Veranstaltung nicht hauptsächlich der Jugendpflege, sondern vielmehr der Unterhaltung gedient habe.

Das Obergerichtsurteil hob obige Entscheidung des Kreisausschusses und die vorangegangene Steuerabforderung der Gemeinde Taura auf. Die Veranstaltung wurde für steuerfrei erklärt. Aus der Begründung dieses wichtigen Urteils ist hervorzuheben: Bei Veranstaltungen, die der Jugendpflege oder den Leibesübungen dienen sollen, wird laut Verordnung vom 7. Juli 1923 (Richtlinien für diese Verordnung siehe oben erwähnte Veröffentlichung in der Mainummer des „Wanderers“) nicht mehr gefordert, daß die Veranstaltungen ausschließlich diesen Zwecken dienen. Die Verfolgung dieser Zwecke muß vielmehr der Veranstaltung das Gepräge geben, Vorführungen anderer Art dürfen deshalb nur die Umrahmung oder Beiwerk der Veranstaltung bilden.

Auf Grund dieses Urteils sind die Voraussetzungen für die Steuerfreiheit unserer Lichtbildervorträge auch dann gegeben, wenn der in jeder Beziehung verbundene und die Förderung geistig-sittlicher Interessen verfolgende Lichtbildervortrag, zu welchem nach den schon mehrmals erwähnten Richtlinien die weiteste Öffentlichkeit (auch durch öffentliche Ankündigungen!) herangezogen werden darf, von

Sefangs- oder Musikdarbietungen umrahmt wird. - Die Ortsgruppen müssen versuchen, an der Hand der Richtlinien vom 29. Januar 1925 und vorsehenden Urteils bei den Gemeinden die Steuerfreiheit zu erlangen.

**Sachsenlotterie des Zweigausschusses Sachsen im Verband für deutsche Jugendherbergen.** Der 9. September, der Tag der Ziehung der Sachsenlotterie, rückt näher und näher. Für uns, die wir auf Grund unserer Organisationsbeschlüsse verpflichtet sind, das Jugendherbergswerk in jeder Beziehung zu fördern und zu unterstützen, erwächst die Aufgabe, in letzter Stunde noch alles daranzusetzen, die in unserm Besitz befindlichen Lose dieser Sachsenlotterie restlos zum Verkauf zu bringen. Es braucht wohl nicht noch einmal daran erinnert zu werden, daß das Ergebnis der Lotterie dazu bestimmt ist, die der Jugend vom sächsischen Staat gegebene Burg Hohlfenstein, im Herzen der Sächsischen Schweiz liegend, immer mehr zu einer wirklichen Jugendburg auszubauen.

Es ist wohl eine Verkenntung des Jugendherbergswerkes und nebenbei ein unglücklicher Zug (um nicht deutlicher zu werden), wenn beispielsweise eine unserer Ortsgruppen Lose, die sie am 26. Februar vom Zweigausschuß bekam, erst am 18. Juli mit der Bemerkung zurückschickt, „daß sie keine Zeit habe, solche Sachen zu kolportieren“. - Wir eruchen unsere Ortsgruppen, die von ihnen in Vertrieb genommenen Lose unbedingt vor der Ziehung abzurechnen, da die Auszahlung der Gewinne nur für die Lose in Frage kommt, die bis zum Tage der Ziehung bei dem Zweigausschuß bezahlt wurden. Bei unpünktlicher Abrechnung einer Ortsgruppe könnte also eintreten, daß ein glücklicher Gewinner seinen Gewinn nicht bekommt, weil seine Ortsgruppe die Lose beim Zweigausschuß noch nicht bezahlt hat. Er würde seinerseits wieder die Ortsgruppe haftbar machen müssen. Die Folge? Eine Quelle von Unannehmlichkeiten für alle Beteiligten! Darum ist pünktliche Abrechnung unbedingt Pflicht.

**Aufhebung des deutsch-österreichischen Sichtvermerkes.** Nach dem Inhalt des von Deutschland und Oesterreich getroffenen Abkommens können die Angehörigen des einen Staates das Gebiet des andern Staates über jede amtlich zugelaufene Grenzübergangsstelle jederzeit lediglich auf Grund eines gültigen Heimatpases, aus dem sich die Staatsangehörigkeit des Pashabehalters einwandfrei ergibt, ohne Sichtvermerk betreten oder verlassen. Für Kinder unter 15 Jahren genügt an Stelle des Pases ein amtlicher Ausweis über Namen, Alter und Staatsangehörigkeit und Wohnort oder dauernden Aufenthalt des Kindes. Der Kinderausweis muß bei Kindern über 10 Jahre mit einem von der ausstellenden Behörde abgestempelten Lichtbild versehen sein. Für den gemeinschaftlichen Grenzübertritt von Personengruppen, die aus deutschen Reichsangehörigen oder österreichischen Bundesangehörigen oder aus Angehörigen beider Staaten bestehen, gilt eine von der zuständigen Behörde ausgestellte Sammelliste als Paßersatz. - Mit der Tschechoslowakei stehen die Verhandlungen vor dem Abschluß. Die sächsischen Naturfreunde geben schon jetzt ihrer Freude Ausdruck darüber, daß nun recht bald der ungehinderte Verkehr mit unsern Wandergenossen Oesterreichs und der Tschechoslowakei wieder ermöglicht wird. Möge diese Tatsache dazu führen, das innige internationale Band, das trotz aller Grenzschwierigkeiten schon jetzt alle Naturfreunde umschlang, nun noch fester zu knüpfen und im gegenseitigen Besuch seinen Ausdruck finden.

**Winterport.** Mit Beginn des Herbstes rückt der Winter immer näher und näher; damit aber auch die Tage, die dem Wintersportler freuden über freuden bringen sollen. Wir Naturfreunde haben schon seit langen Jahren die Pflege des Winterports auf unsere Fahne geschrieben. Nicht auf abgesteckten Plätzen, um Geld und Selbeswert kämpfend, treiben wir ihn, sondern Mittel zum Zweck ist uns der Schneeeislauf. Mittel zu dem Zweck, Wald und Wiese, Berg und Tal, in sommerlicher Schönheit gesehen, nunmehr auch im prächtigen winterlichen Gewände zu schauen und zu genießen. Rechter Genuß aber ist erst bedingt durch vollständige Beherrschung der gleitenden Bretter. Unfre Bezirksleitungen müssen sich da um schon jetzt auf das Kommende vorbereiten und Vorarbeiten zur Abhaltung von Skikursen einleiten, damit mit dem ersten Schnee unsere Tätigkeit beginnen kann.

**Ausgeschlossen** wurden die Mitglieder: Artur Hanisch (Ortsgruppe Gersdorf, Bez. Chemnitz); Hans Weise (Ortsgruppe Orschau); Eckhardt (früher Kassierer der Ortsgruppe Borna), letztere beiden wegen Dergehens gegen § 5 der Satzungen.

**Öffentliche Quittung.** für das Daltenberghaus gingen ein: Ortsgruppe Löbnitz 7.- M. - Besten Dank! J. A.: Karl Steidl.